

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Kamperisdorf, Lindbach, Rogen, Mohorn, Munzig, Neufürchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrschorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schriedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seelighardt, Spedtschauen, Taubenheim, Unterisdorf, Weistroppe, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Infektionspreis 10 Pfg. pro vierzeiliger Corpusspalt.

Print und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 127.

Sonnabend, den 26. Oktober 1901.

60. Jahrg.

Zum 21. Sonntage nach Trinitatis.

Hebr. 13, 9: Lasset euch nicht mit manderlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein göttlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschleht durch Gnade.

In Straßburg tagte vor zwei Jahren der 30. Kongress für Innere Mission. Wenn das Hauptthema des ersten Tages lautete: „Die Forderung unserer Zeit an christliche Charaktere, eine Beichte und ein Gelübde an der Wende des Jahrhunderts“, so war auch darin deutlich genug die Klage ausgesprochen, daß „feste Herzen“ und charaktervolle Persönlichkeiten heute nicht gar zahlreich zu finden sind.

Es entspricht das freilich dem Gesamtbilde unserer Zeit! Wo man sich im wesentlichen von materiellen Interessen bestimmen läßt, schwankt man hin und her in seinen Entscheidungen. Bald hält man starr am Recht und treibt es bis zum Neuesten, bald läßt man fünf gerade sein. Bald hält man unerlöschlich fest am Wort, bald heißt es: was nicht schriftlich gegeben ist, gilt nicht. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.“ So das charaktervolle Wort des großen Reformators, der in diesen Tagen mit gewaltigen Hammerschlägen an die Thür seines vielfach schlafenden Volkes donnern wird. Und viele in ihm haltens für eine große Lebensweisheit, zu sagen: „Ich kann auch anders.“ und darnach zu handeln.

Fest ist nur, wenn eine große, reine Bestimmung tief ins Herz geprägt ist; wer die hat, ist ein Charakter. Und das wird der Mensch am besten, wenn ihm das Bild Jesu, des vollkommensten aller Menschenkinde, ins Herz geprägt wird durch die Gnade des, der ihn uns gab, und den Geist, der ihn uns kennen lehrt. Wer sein Bild in sich prägen läßt, dem ist dank für immer und für jede Lage seine Stellung vorgezeichnet. Was würde Jesus hier thun? Ist seine Frage, und demgemäß entscheidet sich seine Stellungnahme — voller Lauterkeit, Festigkeit, Liebe. Hast du schon ein festes Herz?

Briefe von der See.

Von Schiffarzt Dr. med. E. N.

(Nachdruck verboten.)

VI.

Buenos Aires, 16. März 1901.

Heute soll der verehrte Leser nun Einiges hören über den Aufenthalt in Buenos Aires, dem Hauptziele unserer Reise. Freilich giebt es da nicht so viel zu erzählen, wie über eine afrikanische oder indische Stadt; denn Buenos Aires ist völlig eine europäische Großstadt und enttäuscht den, der fremdartiges Leben vorzufinden hoffte. An einem schönen Sommertage, am 1. März, ließen wir in die herrlich angelegten Docks ein, hatten die Emigrantenlagge geholt, um schon von Weitem der Behörde die Anwesenheit von meist aus Polen und Russen bestehenden Auswanderern anzuzeigen, und konnten nun nach Erledigung der üblichen Formalitäten mit Gesundheits-, Einwanderer- und Zollbehörde, die Passagiere ihrem Ziele übergeben. Man trank noch einen Abschiedsschoppen, dann trennten sich die Wege. An Bord begannen die Krähne die Ladung zu löshen und an den Laken lärmten argentinische Schauerleute. Uns gegenüber lag ein großes argentinisches Transportschiff, dem stolz die Kriegsflagge, die goldene Sonne auf blau-weiß-blauer Grunnde, auf dem Heck wehte. Dem mußte unsere Nachbarschaft bittere Erinnerungen an Hamburg wachrufen, denn es war das Schiff, das vor einigen Jahren an die Kette gelegt wurde, weil es bei seinen Munitionseinkäufen in Deutschland einige kleine Rechnungen nicht bezahlen konnte.

Unser erster Weg führte nach der Calle Piedad, der Straße, in der die verschiedenen Banken ihre herrlichen großen Gebäude stehen hatten; in der deutschen überseeischen Bank tauschten wir unser Geld ein und erhielten

statt des schönen Goldes eine Handvoll schmutziger, weißgetränkter Papierlappen, nach deren Anfaßen man immer das Gefühl hatte, sich die Finger waschen zu müssen. Nach einem Gefrischungstrunke in einer deutschen Kneipe, deren es auch in Buenos Aires nicht wenige gab, ging ich an Bord zurück, bekam aber bald den Besuch zweier, auf anderen Dampfern hierher gelangter Kollegen, die der Sitte gemäß den später angekommenen bewillkommneten. Es lagen ja immer deutsche Dampfer im Hafen, sie kamen und gingen, und den Willkommengruß, der heute mir geboten wurde, brachte ich schon morgen einem anderen. Der eine Kollege trat anderen Tags die Heimreise an, die letzten Papierpfeife mußten noch aufgebraucht werden, drum ging's noch einmal in die Stadt zu Einkäufen und Gefrischung. . . . Der nächste Tag, ein Sonnabend, fand seinen Abschluß nach gut deutscher Weise in einem Bierkonzert im Rathskeller. Das war ein echtes deutsches Kneiplokal, durch eine bunte, mit Bagenschleibengezierte Laterne von außen gekennzeichnet, im Kellergehöb gelegen, mit Tafelung, deutschen Plakaten und deutschen Bildern geschmückt. Da spielte jeden Sonnabend Abend eine Kapelle echt deutsche Viertonmusik, „Die Mühle im Schwarzwald“, Potpourris, Studenten- und Volkslieder und das dankbare Publikum sang kräftig, in Tabaknebel gehüllt, die Lieder mit, zu denen die Texte vertheilt worden waren. Wenn nicht die Ventilationsräder an der Decke, die mit rufensformigen Schaufeln die heiße Luft in Bewegung setzten, an den Säulen erinnerten, konnte man sich in der Heimath sitzend wähnen. Nur das argentinische Bier war minder gut, man hatte sich aber bereits gewöhnt, im Auslande mit seinen Ansprüchen an das Bier bescheidener zu sein.

Die deutschen Kneipen waren so ziemlich der einzige gemüthliche Aufenthaltort; die französischen Cafés waren elegant und vornehm dekoriert, aber nicht zum längeren Verweilen geeignet; das Variétés-Theater langweilig und heiß und brachte fast nur Sachen, deren Europa müde geworden war, und die Oper, die sich durch wenig gute Kräfte, aber sehr hohe Preise auszeichnete, war der Sommerzeit wegen geschlossen. So machte man also am Tage seine Spazierfahrt durch die Stadt, mit ihren endlos langen, ewig rechtwinklig sich kreuzenden Straßen und suchte am Abend, müde durch das Tuten der Straßenbahnkutschler, die bei jeder Straßenecke auf einem Nachtwächterhorn einen langen Bers erschallen ließen, durch das Schreien der Dbst- und Cigarettenverkäufer, der Cigarreros, und der schmutzigen Straßenjungen, die Staatslotterieloose, verbotene und gestattete, feilhielten und jedem Vorübergehenden anboten, durch das Rasseln der Droschken und Privatwagen, bei einem Schoppen echten Whorrs oder argentinischen „Frystalls“ in einem deutschen Bierlokal Erholung. . . . Interessant wurde dagegen der Sonntag-Nachmittag, an dem allwöchentlich der berühmte Wagenorso in Palermo stattfand. Mit einem Freunde zusammen hatte ich eine möglichst anständig aussehende, mit zwei guten Pferden bespannte Droschke genommen und war durch die prächtige unabsehbar lange Avenida de Mayo, der Glanzstraße von Buenos Aires, hinausgefahren nach Palermo, dem Progen-diertel der argentinischen Hauptstadt. In der breiten Palmenallee des prachtvollen Parkes bewegte sich schon feierlich langsam in polonaiseartigen Windungen ein aus Hunderten von Equipagen und Mietdroschken bestehender Zug. Wir leuften in den mittleren Arm des Wagenstromes ein, sodas sich rechts und links die endlose Reihe vorüberbewegte, bis der Mittelarm sich theilte und in die zwei Außenreihen überging. Da sah man die „Schönen“ der Hauptstadt strahlend in eleganten Toiletten und bligenden Brillanten, dem Lieblingschmuck der Argentinierin, das bräunliche Gesicht stark gemalt und weiß gepudert, eingehüllt in eine Wolke stark duftenden Parfüms. Schulerleute in schwarzer Uniform mit weißen Handschuhen und weißen Samaschen, den Tropfenhelm auf dem Kopfe, hielten hoch zu Pferde die Ordnung des Zuges anrecht, fest

daß kein Habrufener ihn stöcte. Daß sie nicht umsonst Wache hielten, sollte sich gleich zeigen. Kaum hatten wir uns dem Zuge angeschlossen, als das feierliche Trippeln der Corsoferde überdrit wurde; durch den Aufschlag eines galoppirenden Pferdes, auf dem einer der Pampasöhne mitten zwischen den Schlangeawindungen der Corso dahergestürzt kam. Er hatte kein festtäglich Kleid an, sondern stürzte, wie er aus der Prarie kam, mit schmutzigen weiten Kleidern und breitkrampigem Hut auf seinem ungesattelten Gaul durch die geschmückte Menge. Jetzt hatte ihn das wachsame Auge eines Schutzmannes bemerkt, ein Pfiff, und im Nu sauste ihm das kleine Heer der Polizisten nach und bedeatete ihn höflich: „Freund, wie bist Du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?“ Er verstand den Wink, schlug sich seitwärts in die Büsche und der Corso nahm seinen Fortgang.

Als es dunkel wurde und im dunklen Laube der blühenden Palmen die weißen Bogenlampen zu leuchten begannen, löste sich der Zug auf, und nun begann die übliche tolle Witzfahrt zwischen den einzelnen Gefährten. Da habe ich Achtung bekommen vor der Sicherheit und Geschicklichkeit der argentinischen Koffeleiter, wie sie haarscharf aneinander vorbeisaußen, zwischen anderen Wagen hindurchschießen, blitzschnell gegen Barrieren anstürmen, daß man im nächsten Augenblicke mit zerschmetterten Knochen unter einem Trümmerhaufen zu liegen fürchtet, und handbreit vor dem Hinderniß die Pferde zurückdreihen. Wahrlich, ein mitleidiges Lächeln muß über das Gesicht eines argentinischen Droschkenkutschers gleiten, wenn er in unseren Großstädten den müden Gaul dahintreiben sieht! Den Sonntag-Abend verbrachte ich im Kreise einer argentinischen Familie, es wurde fröhlich geschmaust und lustig musiziert, und es that mir leid, als die Trennung herankam. Im deutschen Klubhause der „Concordia“ wurde noch eine Parthie Kegel geschoben, man trank im süßen Garten noch einen Erholungschoppen, dann trennten wir uns auf mehrere Tage; denn am Dienstag ging die Fahrt nach Rosario weiter, wo wir längere Zeit, als uns lieb war, zu bleiben genöthigt waren.

Auf Julianenhöh.

Roman von Emilie Heinrichs.

(12) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Am zweiten Tage nach Haralds Verhaftung brachte, wie schon bemerkt, das Wochenblatt die sensationelle Nachricht. „Mama! Mama!“ schrie Marianne entsetzt, „höre, was hier steht. O, die schrecklichen Menschen, wie können sie ihm das nur zutrauen?“

Sie brach in Thränen aus und warf das Blatt, als ob sie sich daran verbrannt habe, auf den Fußboden.

„Ist es denn wirklich wahr?“ schrie sie schluchzend, als die Mutter sie zu beruhigen suchte.

„Ja, mein Kind, man will Beweise seiner Schuld gefunden haben, an die aber weder Papa noch ich glauben.“

„Nein, nein, es ist ja auch ganz unmöglich, und wenn er's selber eingestehen sollte, ich würde es doch nicht glauben. Harald ein — — o, es ist nicht anzudenken.“

„Geh, davon sind Deine Eltern doch auch fest überzeugt, liebes Kind! — Verüßige Dich nur, Deine Thränen können ihm nicht helfen.“

„Ich werde aber doch Tag und Nacht an ihn denken müssen, Mama!“ klagte Marianne herzbrechend.

Die Mutter blickte hilflos auf den Gatten, der soeben in's Zimmer trat, und deutete auf das noch auf dem Fußboden liegende Blatt. Er hob es auf und warf einen Blick hinein.

„Ja so, Du weinst um den Harald,“ sagte er, die Wangen der Tochter sanft streichelnd. „Ja, meine Kleine, das betrübt uns ebenfalls sehr tief. Da wir jedoch felsenfest von seiner Unschuld überzeugt sind, so dürfen wir